

Stéphane Carlier

## Clara und die Poesie des Lebens ★★★★★

Illustrationen: Daphne Patellis

Übersetzung aus dem Französischen: Lina Robertz

C. Bertelsmann 2023 · 208 S. · 22.00 · 978-3-570-10542-9



Vor sehr vielen Jahren hörte ich einmal den denkwürdigen Satz des bayrischen Komikers Weiß-Ferdl: *Ma sagt ja nix – ma redt ja bloß.*

Und als ich dieses Buch beginne, scheint es mir wie eine Kurzrezension zu

sein. Es ist ein erster Eindruck wie bei Shakespeare: *Viel Lärm um Nichts*. Will sagen: Da wird in vielen Worten erzählt, was so wenig Substanz hat, dass man es auch mit einem einzigen Satz sagen könnte. Stopp! Selten habe ich mich in meiner Ersteinschätzung mehr getäuscht! Denn auch wenn jeder Satz, jeder Abschnitt nur ein winziges Detail beleuchtet, entsteht dabei ein Bild von ungeahnter Tiefe. Es ist wie bei einem Bildhauer, der einen riesigen Marmorblock zu einer Skulptur gestaltet: Jeder Schlag mit dem Meißel verändert nur ein winziges Bisschen, aber stetig werden mehr Konturen, Formen, Einzelheiten erkennbar. Große Kunst nennt man das.

Es geht um die 23-jährige Friseurin Clara in einer französischen Kleinstadt. Beschrieben wird nicht nur der eher unscheinbare Salon, in dem sie arbeitet, sondern auch ihre Kolleginnen, Kunden, Freunde und Familienangehörigen. Das geschieht nicht im Sinne steckbrieflicher Beschreibungen, sondern in kleinen Alltagsritualen, in Satzketten und Gesprächen, wie sie jeder von uns kennt. Gerade die fehlende Bedeutung all dieser Momente erhellt das Bild eines faden, unbefriedigenden, scheinbar auch unwichtigen Lebens. Der Beruf macht nicht wirklich Freude, die privaten Beziehungen sind sinnentleert und oberflächlich, immer häufiger stellt sich Clara die Frage nach Sinn und Perspektive. Dabei erfährt man diese Einschätzungen mehr, als man sie in klaren Worten liest. Das, was man Realität nennt, wird von Frustration, Wortgeklingel und Tagträumen überdeckt.

Und dann lässt ein Kunde Claras den ersten Band von Prousts „Suche nach der verlorenen Zeit“ im Salon liegen. Irgendwann beginnt Clara darin zu lesen, verzweifelt zunächst an Schachtelsätzen und übergenaue Schilderung, bis sie sich mehr und mehr hineinfindet. Erst nach und nach entdeckt sie den Autor für sich, der während des Ersten Weltkrieges lebte und schrieb, erkennt Parallelen zu eigenen Empfindungen, verliert sich streckenweise in den insgesamt 4000 Seiten der Bücher. Dieses Buch hier ist eher schmal, aber es leistet Erstaunliches: Man bekommt Lust, selbst diesen Marcel Proust für sich zu entdecken. Und das, was Sie gerade lesen, ist wie eine russische Matrioschka-Puppe: Das Buch, das ich hier rezensiere, ist ebenfalls so etwas wie eine Rezension, diesmal der Proust-Bände. Man erfährt vieles von den Inhalten, den handelnden (oder auch oft nicht handelnden) Personen, ihren Gedanken, Gefühlen und Seelenzuständen, liest markante Sätze aus dem Originalwerk und erfährt, wie man – möglicherweise – einen Zugang zu dieser nicht einfachen Literatur finden könnte.



Ideen dazu fließen mehrfach ein: Langsames, bewusstes Lesen, vielleicht sogar laut und öffentlich – das ist sicher nichts für jeden, aber kreativ. Am meisten profitiert man als Leser aber von den vielen Denkanstößen, wie das Leben einen Mehrwert bekommen könnte, nicht materiell, sondern emotional, psychisch und intellektuell. Nennen wir es ruhig Lebenshilfe – denn auch das findet sich hier, zusätzlich zu außerordentlich klugen Erwägungen zu Literatur und ihrer Wirkung. Und selbst „geistiges Yoga“ kommt ins Spiel, zu Recht, wie ich finde. Ein großartiges, aber sehr ungewöhnliches Buch, das ganz anders ist, als man zunächst meint.